

Emil Christoph Barell (1874 - 1953)

Autor(en): **Löffler, W.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Bulletin der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften = Bulletin de l'Académie Suisse des Sciences Medicales = Bollettino dell' Accademia Svizzera delle Scienze Mediche**

Band (Jahr): **9 (1953)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Biographisches - Notices biographiques

D. K. 610(092.2)

Emil Christoph Barell (1874-1953)

Trachtet nach Großem ein Mensch,
Schwer macht er's allen zum Dank.
Solon.

Mit Emil Barell, der am 20. März 1953, an der Schwelle des 80. Lebensjahres gestorben ist, verlor nicht nur die chemische Industrie, sondern auch die *medizinische*, naturwissenschaftliche und technische Forschung in unserm Lande einen bedeutenden Förderer. Das Wirken Barells, einer der markantesten Gestalten der Basler Industrie, ging weit über den Kreis des großen, von ihm geleiteten Unternehmens hinaus.

Die besondere Begabung Emil Barells lag auf organisatorischem Gebiet. Sein Handeln war ausgezeichnet durch Wagemut, wesentlich gedämpft durch einen ausgesprochenen Sinn für das Wirkliche und Erreichbare. Nicht nur hat er seiner Firma neue Wege gezeigt und die Bahn frei gemacht. Seine Aufgabe war die eines Wahrers und Mehrers dieses Reiches, in dem er mehr geherrscht als regiert hat.

Wenn sich Barell gelegentlich auch wieder persönlich neuen technischen Methoden zuwandte, sie erlernte um ihren Wirkungsgrad direkt beurteilen zu können, so ist doch begreiflich, daß er sich selbst an der Forschungstätigkeit im Laboratorium nur noch ideell beteiligen konnte. Ihm kam die Funktion eines Koordinationszentrums zu, eine manchmal recht heikle Funktion.

In der Auswahl seiner Mitarbeiter hat sich Barell als überaus umsichtig erwiesen. Die große Zahl ausgezeichneter Mitarbeiter, die aus den Forschungslaboratorien in Basel und den Tochtergründungen hervorgegangen sind, zeigen den hohen wissenschaftlichen Ernst dieser Forscher und Forschergruppen. Das letzte der bedeutenden Roche-Präparate, in Nutley ausgearbeitet, ist wohl berufen, zu einem der wichtigsten Heilmittel gegen die Tuberkulose zu werden. Das Isonicotinsäurehydrazid, als chemisches Individuum längst bekannt, ist auf Anregung der Roche-Mitarbeiter bei Tuberkulose erprobt und hochwirksam gefunden worden, und kam vor kaum mehr als Jahresfrist als Rimifon in den Handel.

Der Leitgedanke war, die wirksamen Prinzipien, die Heilfaktoren, die die belebte Natur erzeugt (so Pflanzen in Blättern, Wurzeln, Früchten,

Tiere in den Hormondrüsen) zu *isolieren*, rein zu gewinnen, als chemische Individuen zu charakterisieren – und dann, sei es aus dem Naturprodukt, sei es aber auch auf rein chemischem Wege, *synthetisch* herzustellen. So wird der Wirkstoff unabhängig von den Zufälligkeiten des Standortes der Pflanze, des Bodens, der Witterung, den Beimengungen usw. Der Kliniker Kussmaul hatte einst, von Herzmitteln sprechend, erklärt, wie es Jahre guten und solche schlechten Weines gebe, so gebe es Jahre guter und schlechter Digitalis. Heute hat die wissenschaftliche Industrie der Heilkunde Digitalis-Glucoside geschenkt, die chemisch charakterisiert, gewichtsmäßig standardisiert, also in die absolute Sphäre ihrer Heilpotenz versetzt sind.

Es liegt im Wesen der pharmakologischen Forschung, daß ein nicht unerheblicher Teil derselben sich heute in wissenschaftlichen Laboratorien der pharmazeutischen Industrie vollzieht. Unter Barells Leitung sind die ersten Versuche geglückt, Digitalis, Opium- und Mutterkorn-Alkaloide in injizierbare Form zu bringen, in Zusammenarbeit mit hervorragenden Pharmakologen und Klinikern unseres Landes.

Den Anforderungen an medizinische Forschungsarbeit, deren Kostspieligkeit bedingt ist durch komplizierte Apparaturen und die Notwendigkeit von Hilfskräften, können unsere Hochschulen nur noch zum Teil entsprechen, denn die Bedürfnisse der Forschung sind bedeutend rascher gewachsen als die Zahl und Finanzkraft der unsere Universitäten tragenden Bevölkerungen.

Ohne die Unterstützung von Stiftungen, die zur Zeit noch außerhalb der Hochschulen stehen, und ohne die Mithilfe der wissenschaftlich geleiteten Industrielaboratorien, könnte die medizinische Forschung bei weitem nicht das leisten, was heute von ihr verlangt wird. Diese Funktion der Industrie hat Barell früh erkannt und mit der ihm eigenen Energie in die Tat umgesetzt. Die großzügige Emil Barell-Stiftung zur Unterstützung medizinischer Forschung und zur Förderung des Studiums einzelner wissenschaftlicher Probleme bildete für unsere Hochschulen in der Zeit vor der Gründung des Nationalfonds einen lebenswichtigen Faktor und wird auch in Zukunft keineswegs entbehrt werden können. Auch die Akademie der medizinischen Wissenschaften hat durch Barell entscheidende Förderung erfahren.

Neben der Unterstützung freier Forschung lag Barell die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses am Herzen, zwei Anliegen, die weit über den Interessenkreis der Firma hinausreichten. Wenn immer ein Wissenschaftler bei ihm anklopfte, fand er Verständnis, Rat, oft Unterstützung. Barell legte besonders Wert auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit, auf Teamwork im besten Sinne des Wortes. Dies kommt

durch die Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher Arbeitsgemeinschaften in der Schweiz, die seinen Namen trägt, zum Ausdruck; sie soll dort eingreifen, wo die Finanzen des Staates nicht ausreichen. Es war eindrucklich, wie Barell aus einer wissenschaftlichen Diskussion eines Arbeitsthemas das Wesentliche herauschälen, klar und einfach geprägt das Fazit formulieren und die Dispositionen treffen konnte.

Dem Pionier, der organisatorisch, wissenschaftlich, sozial den Weg gebahnt hat, gebühren erste Anerkennung und Dank. Der Ausbau wird zur Aufgabe der Mitarbeiter. Und eine seltsame Antithese: Barell, der Individualist par excellence, stellte das Wohl der Firma, des Kollektivs, weit über alles Persönliche; der Einzelne mußte sich dem Ganzen einfügen. Fast kann man sagen, diese Sorge sei ihm zur überwertigen Idee geworden. So sehr fühlte er sich mit der Firma verwachsen und persönlich verantwortlich, daß ihm im Alter von nahezu 80 Jahren die Trennung erst durch die schwere Krankheit auferlegt worden ist.

In der Schweiz geboren und aufgewachsen, die Mutter St. Gallerin, der Vater Piemontese, fühlte sich Barell ganz als Schweizer und doch blieb der italienische Einschlag unverkennbar, nicht zuletzt in der ungewöhnlichen Raschheit im Erfassen und Beherrschen von Situationen und einer weit über das Landesübliche hinausgehenden Großzügigkeit trotz ausgesprochenem Sparsinn.

Von erschütternder Tragik ist sein Ausspruch, als nach monatelangen unsäglichen Schmerzen noch immer nur vorübergehende Linderung geschaffen werden konnte: «Wir fabrizieren schmerzstillende Mittel tonnenweise, und mir ist die Schmerzstillung versagt.» Und der Schmerz ist es gewesen, der die Kraft des Hünen schließlich gebrochen hat.

Mit Emil Barell hat sich ein Leben erfüllt, das aus unentwegter persönlicher harter Arbeit bestanden hat, das immer wieder Arbeit hieß.

Hart gegen sich selbst, erschien Barell nach außen oft vielleicht auch hart und unbeugsam. Die Trennung von verdienten Mitarbeitern, wie sie die Umstände zu verlangen schienen, ist ihm jedoch keineswegs leicht gefallen, und es sind solchen Maßnahmen schwere innere Kämpfe vorausgegangen.

Heute anerkennen wir die Leistungen eines unabhängigen Menschen mit Weitblick, der mit dem Willen und der Fähigkeit begabt war, neben den täglichen Obliegenheiten seines Unternehmens, sich die Förderung wissenschaftlicher Erkenntnis als Lebensziel zu setzen. *W. Löffler*